

Rainer C. Becker: Black Box Computer. Zur Wissensgeschichte einer universellen kybernetischen Maschine

Bielefeld: transcript 2012, 369 S., ISBN 978-3-8376-1555-5, € 35,80
(Zugl. Dissertation am Institut für Philosophie der TU Darmstadt)

Dort, wo sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund des *linguistic turn* und neuer Informationstechnologien weitreichende Fragen nach der Ordnung und Organisation sozialen und kulturellen Wissens gebildet haben, sind neue Leitwissenschaften entstanden, die tief in das methodische Selbstverständnis der so genannten ‚Humanwissenschaften‘ hineinreichen. Im Anschluss an Rationalisierungs- und Ordnungsmuster aus der Norm-Architektur der so genannten ‚Kybernetik‘ wurde Kommunikation etwa ab 1950 zu einem wissenschaftlichen Grundlagentbegriff. Mit diesem neuen Denken, in Assoziation zur Ökologie, rückt (Human-)Kommunikation ins Zentrum von Disziplinen wie Psychiatrie, Anthropologie und schließlich auch Soziologie.

Auch die gegenwärtigen medienhistoriografischen Forschungen speisen sich aus Diskursen der Metadisziplin Kybernetik, welche für die Geschichtsschreibung einer Medienkultur insofern relevant ist, als sie die systemische Auffassung von Kommunikation und deren grundlegende Rolle bei der Konstitution der Wahrnehmung erkennt. Thematisch wird dabei nicht allein die Rolle von Medien bei der Formation historischen Wissens.

Vielmehr werden Aufschlüsse über die Wirksamkeit von Medien in verschiedenen Kulturen verhandelt, die nicht zuletzt in die Frage nach der Möglichkeit von Mediengeschichte selbst münden: in die Frage nämlich, wie Medien und Medientechniken ihre je eigene Geschichtsschreibung bestimmen.

Die vorgelegte Dissertationsschrift von Rainer C. Becker wirft einen fast vierhundert Seiten starken ‚kybernetischen‘ Blick auf die Entstehungsgeschichte des personalisierten Computers, der mit seinen Möglichkeiten des Datenaustausches zu einer gesamt-kulturell neuen Mediensituation geführt hat, die bis zur Gegenwart unsere Kommunikationsverhältnisse permanent zu innovieren scheint. Aus der theoretischen Perspektive der ‚Universalwissenschaft‘ Kybernetik beginnt Beckers Reflexion auf die historischen Bedingungen unter denen, und die Mittel, mit denen, das Medium Computer zum Objekt des Wissens gemacht werden. An ihnen wird nicht nur der Prozess der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung in Gang gesetzt, sondern besagtes Medium gewinnt auch als Motor sozialer Entwicklungen diskursgeschichtlich Konturen. So hat beispielsweise die von der Kybernetik stark beeinflusste Systemtheorie Niklas Luhmanns Computern vom Typus Verbreitungsmedien so radikale Veränderungen

des gegenwärtigen Gesellschaftssystems zugetraut, dass anstelle der funktional ausdifferenzierten Logik des modernen Gesellschaftstypus eine Netzwerklogik trete, in der jede Beziehung als unbe-rechenbar austauschbar gelten müsse. Die Medialität des Computers wird von Becker in ihrer Funktionsweise allerdings weniger medienprognostisch als medienhistorisch zum Gegenstand der Darstellung. Dass deren Form einer „experimentellen Mediengeschichtsschreibung“ (S.31) gleiche, welche die Verschmelzung des Computers als kybernetischer Maschine mit den diskursiven Dynamiken und Technologien der ‚Universalwissenschaft‘ Kybernetik historisch zu rekonstruieren versuche, soll die vom Autor gewählte Ordnung des kybernetischen Diskurses als kontingent ausweisen (vgl. ebd.). Gleichzeitig will Becker nicht nur den Einfluss der Kybernetik auf den Computerkontext ‚ordnen‘ und das Dispositiv einer neuen kybernetischen (Maschinen)-Technik essayistisch umkreisen. Die von ihm unternommene Foucault’sche „Archivarbeit“ impliziere vielmehr weitere Problematisierungsverfahren, die Foucault bereits in den 1970er Jahren in Reflexionsbegriffen wie „Biomacht“ und Sexualitätsdispositiv“ vorweggenommen habe (ebd.). Statt das damit zusätzlich eröffnete Diskursfeld genauer auszuzirkeln, lässt Beckers Programmatik dieses nebulösen und ungreifbar, vertraut dafür aber umso mehr auf eine kundige Leserschaft. Denn der durch die zeitliche Distanz eröffnete Rückblick auf heute selbstverständlich gewordene Technik-Phänomene und deren Diskurse ist von

Becker mit dem Anspruch auf eine produktive Ausfaltung dieser Probleme durch den Leser selbst verbunden (vgl. S.17ff.). Dass dieser die aufgeworfenen „Problemlinien“ des Autors auszubuchstabieren habe (ebd.), bezieht sich leider nicht nur auf die Programmatik eines einzelnen Passus‘. Bereits ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis des Buches zeigt, dass dessen Aufbau und Struktur mitnichten selbsterklärend sind und auch in der voluminösen Einleitung wiederum nur am Ende kurz aufgegriffen werden. Was die knappen Hinweise zur Gliederung der Monografie beitragen, ist oft redundant im Sinne einer variationsreichen Wiederholung des Kernthemas und andeutungshaft im Sinne einer nur schemenhaften motivischen Ordnung der vorgestellten kybernetischen Diskursstränge, die um das Medium Computer ragen.

Über alle Etappen des Buches fehlt der Wille, das angekündigte medienphilosophische Programm Computer als biopolitisches Dispositiv einer sozialen Kybernetisierung systematisch zu entfalten. Dem sich stattdessen einstellenden Eindruck systematischer Unübersichtlichkeit, das von der Form einem postmodern daherkommenden Palimpsest sich gegenseitig überdeckender Diskursgeschichten ähnelt, wird durch ein fehlendes Fazit, Personen- und Sachregister komplettiert. Beides wäre bei der Komplexität des vom Autor durchdeklinierten The-mas für Leser aller Couleure durchaus wünschenswert gewesen. So dagegen scheint Beckers „experimentelle Mediengeschichtsschreibung“ (S.31) mit dem

(experimentellen) Verzicht auf klare Fragestellungen, systematischen Aufbau und eine verständliche Sprache vor

allem ein Experiment, das auf Kosten seiner Lesbarkeit entstanden ist.

Tim Raupach (Marburg)